

10/III. 1915.

* (Die Kinder und der Sieg.) Lachen und Sonnenschein, das paßt so recht zum Charakter unsrer Stadt. Dann ist sie so wunderschön, wenn das Licht in Fülle über sie ausgegossen ist und ihre Menschen mit frohen Gesichtern durch die Straßen schlendern, als müßten sie die Stunde so recht genießen. Freude und Sonnenschein — es ist, als müßte das untrennbar bei ihr bleiben. Als vorgestern die Siegesnachrichten durch die Straßen liefen, da hat er die Wolkendecke beiseite geschoben, die ihn durch Tage verbämmt hatten, und strahlend auf die dankbare, glückliche Stadt herabgelacht. Die schmückte sich mit langen wehenden Fahnen, wie eine schöne Frau, die sich schmückt und bunte Blumen an die Brust steckt, und Flaggen, weiß und rot und gelb und grün wehen nun auch heute noch von den Häusern herab. Und als am Freitag die Sonne unterging, entzündeten sich tausend Lichter, und mit ihren leuchtenden roten Lampions zog es in Scharen durch die lichte, bunte Nacht. Das sind die Fackelzüge der Großen, zur nachtschlafenden Zeit, wenn alles kleine Volk schon in den Betten liegt. Die Kinder aber, die doch auch dabei sein müssen, wenn die geliebte junge Stadt sich freut, die halten eben ihre festlichen Umzüge am Tage ab. Plötzlich, bei einer Straßenbiegung, sieht man dann solch einen Trupp herankommen. Gott weiß, wie sich das zusammengefunden, nun, da die Organisation der Schule doch fehlt. Stramm marschiert es daher, singt mit den spitzen hellen Stimmchen, und da es am Tag doch keine Lichter braucht, schwenkt es Fahnen. Diese Fahnenverkäufer geben an solchen glücklichen Tagen der Stadt eine neue Note. Am Stephansplatz stehen sie, auf der Ringstraße, auf den Stufen, die zum Postamt gehen, überall, wo sie wissen, daß ihre kleine Kundschaft vorüberkommt. Das ist ein neuer Erwerb der ambulanten Händler — und es ist ein so hübsches Geschäft, die Kinder glücklich zu machen, denn das sind sie, wenn sie sich ein Fähnchen erobert haben mit Schmeicheln und Bitten. Ein Luftballon, ein „Windradel“, das sind heute verachtete Besitztümer. Heut gilt die Fahne allein, das Siegeszeichen. Die großen Jungen, die sich auf die Anführer aufspielen, haben selbstverständlich eine, und kennen auch genau die Bedeutung der Farben, nicht wie die dummen ganz Kleinen, die nur nach dem Bunten haschen. Aber auch die, die mehr breit als hoch erscheinen, und sich wie eifrige Kugeln und von der Mutter doch so gut verstandenen und von der Mutter doch so gut verstandenen Kauderwelsch um solch eine Fahne. Mutter und Vater greifen in die Tasche, ausnahmslos, und marschieren wohl auch hinter dem frohen Zug einher und freuen sich, wie der Bub so stramm marschiert, und wie das kleine Mädchel sein Liedel so gut auswendig weiß. Und wenn die Vorübergehenden stehen bleiben und mit frohen Gesichtern das kleine Volk grüßen, dann sind die Eltern stolz, als ob diese Anerkennung gerade ihrem Liebling gelte und damit, auf Umwegen, auch ihnen. Eine wahre Augenweide ist so eine stolze, aufgeregte Schar. Kinder, frohe Kinder, das ist und bleibt doch immer das Schönste! Man möchte ihnen die Arme entgegenstrecken und sie auf die roten, brennheißen Backen küssen. Vom Krieg und Sieg verstehen sie wohl wenig, aber sie fühlen die Freude umgehen, sehen, wie die Großen sie in vollen tiefen Bügen trinken, und ihre Herzen pochen schnell im gleichen Takt. Und hängen wir große Fahnen aus den Giebeln der Häuser, so stecken sie ihre Kleinen aus den Fenstern; und gehen wir in langen Bügen durch die Stadt beim Klang der Musik, so tun sie das gleiche und singen die gleichen Lieder, mit dem gleichen Jubelklang und der gleichen Begeisterung — nur daß die Stimmchen eben eine Oktav höher sind. Und das ist gut, daß die Kinder sich mitfreuen. Das gibt dem Bilde erst die Vollendung. Jubel und Sonnenschein und frohe Kinder, so muß es sein, wenn Wien, das ewig junge, selig ist.